

Martin Spirig

DER FLUCH VON LENZENFELD

Psychothriller



Haag + Herchen

Buchinhalt

Der Fluch von Lenzenfeld

Inhalt

Über das seltsame parapsychologische Phänomen der Psychokinese, der Beeinflussung physischer Gegenstände durch Gedanken.

Ein Netz unheilvoller Ereignisse spinnt sich immer dichter, immer bedrohlicher um die Journalistin Melany O'Leary, die auf Lenzenfeld die Schlossherrin besucht, die ein Buch über eine schreckliche Krankheit verfasst hat. Die Lage wird immer bedrohlicher und ein Entkommen aussichtsloser. Gerät die Besucherin in den unentrinnbaren Sog des Bösen und des Wahnsinns?

Die glaubhaft wirkliche Geschichte sträubt die Gänsehaut gleich Pockenpusteln und strapaziert die Nerven und das Gemüt – bis zum bitteren Ende. Ein Ende, wie man es niemals erwartet!

Ein Psychothriller der besonderen Art!

Empfehlung: Nie allein oder nach Mitternacht lesen!

ISBN 3-86137-149-9

(242 Seiten Paperback); (SFr. 24.80; Euro Kurs 1.21)

Leseprobe

...

Das liebenswürdige Wesen ihres Gegenübers verwandelt sich ins Unheimliche, Böse.

»Was tut Ihnen leid?! - Sie müssen endlich lernen, Ihr unbeherrschtes Mundwerk im Zaun zu halten, Melanie! Ich verbitte mir Ihr dummes Geschwätz! Essen Sie jetzt gefälligst auf! Und dann werden Sie mein Manuskript studieren! Noch diese Nacht! Verstanden?! «

Ihr aufgebrachter Gesichtsausdruck nimmt eine schmerzliche Grimasse an. Sie langt sich desorientiert an die Stirn und Schläfe.

»Oh, diese Kopfschmerzen!« ruft sie aus, nicht laut, gequält und leise.

Die Hand zittert, als sie das Glas bis zum Rand auffüllt und den edlen Wein in einem Zug hinunterschüttet. Melanie ist erstaunt und zugleich erschrocken. Ihre Gastgeberin ist doch eine feingesittete Dame von Adel und Niveau. Jetzt diese verbale Attacke? So schlimm kann es doch nicht gewesen sein!

»Ich muß mich entschuldigen, Miss Melanie«, sagt Virginia Manhatten schließlich, die Stirnhöhlen massierend. »Meine Reaktion war wirklich grob. Ich habe manchmal Migräne, die mich fast zum Wahnsinn treibt. Sie haben es bestimmt gut gemeint. Ach, wissen Sie: Die Zeit der großen Bälle ist längst vorbei und hat nichts mit meiner Lähmung zu tun. Ich würde übrigens nur sehr wenige Leute im Dorf kennen, und die würden ganz bestimmt nicht einer festlichen Einladung von mir folgen. Das Schloß und die alte Lenzenfelder Abtei gelten, wie ich's schon sagte, als verflucht. Die Gemeinde meidet sie wie der Teufel das Weihwasser! Ich muß die Handwerker ja aus der Stadt kommen lassen, weil keiner vom Dorf die Reparaturen auf meinem Anwesen ausführen will. Verstehen Sie? Ich lebe nicht ganz freiwillig so zurückgezogen und einsam hier!«

Melanie O'Leary erinnert sich an die Legende, die Virginia im Schlafzimmer angesprochen hat.

»Das hat mit der Gräfin Walpurgia zu tun, bevor sie Äbtissin und später als Hexe eingeäschert wurde?«

Die Dame des Hauses ringt sich ein Lächeln ab.

»Das ist richtig und zugleich nicht richtig, liebe Melanie. Walpurgia war zwar eine Lenzenfeld. Als Gräfin hat sie auf der Burg gewohnt, geliebt, gezeugt, gehurt, das Leben in vollen Zügen auskostet... «

Virginia tupft sich vornehm den Mundwinkel mit der Serviette ab.

»Nein, nein, mein Kind: Godwin, mein Mann, Gott hab' ihn selig, und ich haben früher hier rauschende Feste gegeben, Dichterlesungen, Kammerkonzerte, Theatervorstellungen durchgeführt. Viele Intellektuelle, Künstler, Wissenschaftler und Musiker fanden den Weg hierher. Ja: Lenzenfield Mansion war ein lebendiges, strahlendes Haus des Wissens und der Kultur gewesen. Aber seit Godwins Tod ist es trüb und düster hier geworden. – Sie haben recht, Miss Melanie:«, setzt die Hausherrin hinzu. »Dieses verwunschene Schloß sollte neu im alten Licht erstrahlen! Oder ich könnte es zu einem beliebten Ausflugsort machen. Den unbewohnten Teil als Museum eröffnen. Ein vorzügliches Restaurant einrichten«

Sie unterbricht sich. Nachdenkliche Stille. Die Feststellungen bleiben als Hauch einer wunderbaren Illusion bestehen. Melanie wagt nicht, etwas zu sagen. Sie sieht erneut den melancholischen Ausdruck in den schönen Augen jener attraktiven, seltsamen Frau, die ihre Gastgeberin ist. Nur das Knistern des Feuers im Kamin, der Regen draußen und die Donner sind zu hören. Die Blitze zucken bedrohlich über Lenzenfeld, als ob sie vom Leibhaftigen geschleudert würden.

»Es ist wohl besser, wenn ich mich jetzt zurückziehe«, sagt die Dame des Hauses nach einer Weile. »Ich hoffe, Sie sind mir nicht böse, Miss Melanie, aber die Migräne dröhnt wie ein Schmiedehammer in meinem Kopf. Essen Sie nur in Ruhe fertig. Lassen Sie sich durch mich nicht stören.«

Der Motor summt, als sie mit dem Rollstuhl zur Türe fährt. »Oh, fast hätte ich den eigentlichen Grund Ihres liebenswürdigen Besuchs vergessen!« Sie wendet das Gefährt und lächelt gewinnend. »Ich werde das Manuskript auf Ihren Aktenkoffer legen. Ich würde es sehr schätzen, wenn Sie vor dem Schlafengehen noch einen Blick hineinwerfen könnten.«

Melany ringt sich ein Lächeln ab.

»Das werde ich tun, Mrs. Virginia. Ich verspreche es.«

»Und machen Sie sich's ruhig am Feuer bequem. Fühlen Sie sich wie zuhause. Der Getränkewagen steht neben dem Kamin. Greifen Sie zu! Und erschrecken Sie bitte nicht über das Thema meines Buches! Es handelt von seltenen Krankheiten und psychokinetischen Phänomenen!«

Melanie legt die Stirn in Falten: psychokinetische Phänomene?

»Ich wünsche Ihnen eine gute Nacht.«

Der Gast bleibt im imposanten Eßsalon allein zurück. Von psychokinetischen Phänomenen hat sie schon gehört. Vage. Sich etwas Konkretes darunter vorstellen kann sie aber nicht. Psychokinetische Phänomene und seltene Krankheiten? Was für ein merkwürdiges Thema!

Melanie kommt sich allein am großen Tisch verloren vor.

Es mundet ihr nicht mehr richtig, obwohl die Mahlzeit vorzüglich ist. Genug gegessen hat sie allemal. Zehnmal so viel als üblich! Die Ente nach dem alten Rezept der dreizehnten Gräfin von Lenzenfeld war wirklich Spitze. Aber jetzt muß sie mit der Schlemmerei aufhören.

Sie nimmt das Weinglas in die Hand und geht in den Wohnsalon hinüber. Sie stellt es auf den Tisch und wirft ein Scheit ins Feuer. Auf dem Aktenkofferchen liegt Virginias Manuskript. Es umfaßt über zweihundertfünfzig Seiten. Sie wurden mit dem Computerlaser ordentlich ausgedruckt. Es trägt einen seltsamen Titel, der zum ausgefallenen Thema paßt. Die Autorin besitzt den Dokortitel.

Melanie öffnet das Diplomatenkofferchen und ergreift Notizblock und Schreibzeug. Sie setzt die Cartier-Brille auf und macht es sich im Ohrensessel am gemütlich knisternden Kaminfeuer bequem. Das Gesicht der großen, barocken Treppe zugewendet, die zur Galerie hochführt und zu ihrem Schlafzimmer, und gewiß auch noch weiter nach oben, beginnt sie im Schein der kleinen Lampe zu lesen, während draußen unvermindert das Gewitter tobt, der Regen auf ihr Auto prasselt, Blitze zucken und Donner krachen.

Von der Wohnhalle dringt spärlich Licht auf den Schloßhof heraus. In der obersten Etage ist kein Lampenschein auszumachen; die Plüschvorhänge sind fest zugezogen. Auch das Fenster der mysteriösen Turmstube auf dem Bergfried ist dunkel. Eine viel schwärzere Dunkelheit scheint dort zu herrschen als bei den anderen Fenstern.

Die Dachrinne läuft beim Stallgebäude über. Die Ablaufrohre fassen die Regenmenge nicht. Auf dem ungepflasterten Hof bilden sich ausgedehnte Wasserlachen; die Erde ist schlammig aufgeweicht. Gespenstisch reckt der Basilisk im Brunnenbecken die Drachenflügel in die Gewitternacht.

Rinnsale schwellen zu Wasseradern an, fließen den steilen Grasabhang hinunter, direkt in das von Lucas ausgehobene, geheimnisvolle Loch. Was hat es für eine Funktion? Es ist so tief, daß ein Hineingefallener kaum ohne fremde Hilfe herausklettern könnte. Die Sohle ist vom Lehm gesättigten Wasser überflutet; wer weiß wie hoch?

Melanies Sportcoupe steht verlassen da, so wie sie es parkiert hat. Wahrlich, Lenzenfield Mansion ist ein seltsamer, unheimlicher Ort, der für Fremde viele Überraschungen birgt. Wo das Böse auf sie lauert!

Nach einer halben Stunde läßt der Regen plötzlich nach, als ob ein Wasserhahn zuge dreht würde. Knöcheltiefe Abflußrinnen sind entstanden. Alles tropft vor Nässe. Ein buntes Froschkonzert und Grillenzirpen durchdringt die Nacht. Ferner Donner grollt vom Felsengebirge zum Schloß herüber. Das Feuer im Kamin der Wohnhalle ist zur mottenden Glut abgebrannt. Ein kühler Wind dringt durch undichte Fensterfugen. Er läßt die Gardinen leise wehen. Die mächtige Standuhr steht kurz vor zwei. Schwerfällig schwingt der Messingpendel im Kasten hin und her.

Melanie O'Leary ist beim Lesen im bequemen Ohrensessel eingeknickt, obwohl das Buch sehr interessant ist. Vieles ist ihr unklar, weil sie in der Thematik keine Fachfrau ist. Was sie jedoch klar begriffen hat, ist das Phänomen der Psychokinese. Es ist die Beeinflussung, die Fernbewegung von Gegenständen durch Gedanken, ohne den geringsten physikalischen, äußeren Einfluß.

Weiter sind zwei seltsame Krankheiten in der Symptomatik beschrieben: die Akromegalie und der hypophysäre Riesenwuchs. Beide Krankheitsbilder, soweit hat es Melanie verstanden, haben mit der Erkrankung der Hirnanhangsdrüse, der Hypophyse, zu tun. Dr. Virginia Manhattan ist also Ärztin. Sie analysiert in ihrem Buch einen äußerst seltenen und komplizierten Fall.

Das Pendel in der Standuhr bleibt plötzlich stehen, als würde es von Geisterhand angehalten. Melanie weiß nicht, ob sie jetzt ein Traumbild sieht oder ob das kleine Mädchen tatsächlich die Treppe von der Galerie herunterkommt. Es ist blond und bildhübsch, eine kleine Prinzessin, ein wahres Engelchen, gekleidet mit herzigen, weißen Spitzen. Alles ist hell und weiß an diesem Mädchen. Es trägt seidene Bänder im gelockten Haar und ist nicht älter als neun, zehn Jahre. Langsam und geheimnisvoll nähert es sich auf leisen Sohlen.

Melanie wird plötzlich unruhig. Sie wirft das Haupt auf die andere Seite, stöhnt und wehrt, als würde sie bedroht, wendet den Kopf hin und her, je näher ihr das Mädchen kommt.

Ein Windstoß schlägt plötzlich das Fenster auf. Eine Vase fällt klirrend auf den Boden. Melanie fährt hoch, als hätte sie ein Schuß getroffen. Eine böse Gefahr in der Nähe witternd, blickt sie sich um. Die Standuhr tickt im tiefen Ton gemächlich vor sich hin. Niemand ist zu sehen. Das seltsame Mädchen ist verschwunden. War das Traumgebilde der Archetyp der weißen Frau gewesen? Getarnt als kleine Prinzessin? Als Unschuldengel?

Wehe, wenn es so wäre! Es wär' ein böses Omen!

Melany eilt zum Fenster, um es zu schließen. Sie horcht auf.

Ungewöhnliche Laute. Leises Kettenrasseln. Das Turmstufenfenster ist hell erleuchtet. Virginias Stimme ist unverkennbar zu verstehen:

»Was hast du schreckliches angerichtet!« tönt es beschwörend, böse vom hohen Bergfried her. »Wirst du endlich aufhören?! - Hör' endlich auf! - Hörst du?! Hör' endlich auf! - Ich befehle es dir!...«

Virginia schreit auf, in Weh und Pein. Ein großer und ein kleiner Schatten ringen hinter dem Fenster silhouettenhaft miteinander. Eine gelähmte, an den Rollstuhl gefesselte Frau?

Als ob der Teufel draußen stünde, macht Melany die Salontüre zu. Entsetzt stemmt sie sich mit dem Rücken an die Füllung, entsetzt nach einem Ausweg suchend.

Die Hände zittern, fliegen, als sie den Boudoirstuhl unter den Türkнопf klemmt.

Ob er `Es` am Betreten ihres Schlafzimmers hindert?

Melanie kann nicht erklären, wie ihre Reisetasche aufs Bett gekommen ist! Wie dann das weiße Prinzeßchen? Das hell erleuchtete Turmstufenfenster? Merkwürdigkeiten. Widersprüchlichkeiten. Seit ihrer Ankunft auf diesem seltsamen Schloß! Irgend etwas Unheimliches, Böses geht hier vor...